

Weinbau in Igstadt

Autorin: Ruth Lichtenheldt (verst. 2015)

Ruth Lichtenheldt war von 1998 bis 2007 die 1. Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins.

Ihr Artikel „Weinbau in Igstadt“ entstand 2008 für die Chronik 1 des HG.V.

2020 redigiert für HG.V-Website zu dem Stichwort „Die Weingartenstraße“

In vielen Orten des Ländchens hatte der Weinanbau schon im Mittelalter eine nicht unerhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Der Wein aus den Orten Nordenstadt, Massenheim, Giedenbergen, Wallau, Delkenheim und Igstadt wurde dem Hochheimer der gewöhnlichen Lagen völlig gleich gerechnet und im 16. Jahrhundert besonders von den Niederländern gern gekauft. 1576 kauften sie fast die gesamte Ernte zum Preise von 70 bis 80 fl. (Gulden) das Fuder auf. Wilhelm Scheffer, genannt Dilich, schrieb 1605 in seiner „Hessischen Chronica“: *„Die herreschaft Eppstein ist ein fruchtbar ländlin an korn und wein – hat schöne Flecken als Massenhem, Delckenhem, Nordestadt, Ichstadt, Walla, Breckenhem, Didenbergen, Langenhan ec.“* In Igstadt wurde aber schon viel früher Wein angebaut. In den Zinsbüchern des Klosters Altenmünster zu Mainz, das in Igstadt außer dem großen Hofgut (dem „Hofhaus“, heute Altmünsterhof“ neben der Kirche) ein kleines Freigut sowie ein Hubengut und 380 Morgen Land besaß, werden im 13. und 14. Jahrhundert „wingartin“ genannt, und auch in einer Urkunde des St. Petersstiftes in Mainz über Ländereien von 1272 ist ein Weingarten in Igstadt erwähnt. Das Kloster Altenmünster hatte das Pfarrkollaturrecht („Kollar“ war der Halskragen des katholischen Geistlichen, das Pfarrkollaturrecht somit das Besetzungsrecht der Pfarrstelle) und das Zehntrecht (Recht auf Abgabe des zehnten Teil des Ertrags). Es erhob den großen Zehnten von Frucht (Feldfrucht) und Wein und den kleinen Zehnten von Heu, Flachs, Obst, Lämmern, Ferkeln, Kälbern, Füllen, Hühnern und Gänsen.

Den Weinzehnten und zwei Drittel des Fruchtzehnten hatte es zur Besoldung des Pfarrers an diesen abgetreten. Im „Competenzbuch“ über das Pfarrvermögen von 1557 schreibt Superintendent Voltz, dass *„zum Inkommen der pfarr zu lxstadt von der pastorei und dem hohen altar auch 1 ½ fuder (früheres Flüssigkeitsmaß für Wein, 1 Fuder: zwischen 750 und 1950 Litern, heute in Fachkreisen und bei Weinversteigerungen -am Rhein meist 1200, an der Mosel 1000 Liter- noch gebräuchlich) wein vom gantzen weinzehend zu gemeinen jaren, dann dieser gesalt der pfarre allein und ganz, sowie 1 fuder wein von 2 ½ morgen pfarrwingart“* gehörten. Im *„Verzeychnus aller Pfarrherrn, Pfarrhen und Pfarrgefelle in der Herrschaft Eppstein“* von 1568 wird als Einkommen der Pfarrei Igstadt u. a. genannt: *„An Gelt Zinsen: 13 alb (us) von 6 Morgen Weingarten, 2 alb(us) von 1 Weingarten, 2 alb (us) 2 d (enarius) von 1 Weingarten. An Weingarten : 3 Morgen, 2 Rudt Weingarten. An Weinzehenden: Den Weinzehenden hat der Pfarrherr disses Orths allein 1 Fuder Wein ungefehrlich ein Jar in dz. das ander Item 2 Ohm –(Flüssigkeitsmaß, 137,4 – 160 Liter) uff dem Rode“*.

Pfarrer war seit 1568 Johannes Piscator (Fischer). Obwohl die Nonnen des Altmünsterklosters nach der Einführung der Reformation auf ihr Kollaturrecht hatten verzichten müssen, waren sie, da sie den großen und den kleinen Zehnten in Igstadt erhoben, auch weiter zur Besoldung des Pfarrers verpflichtet. Anders als sein Amtsvorgänger konnte sich Pfarrer Johannes Piscator mit der Gewohnheit der Igstadter, ein Beliebiges von ihrer Weinernte – „von 30 legeln (Weinfässchen) eins“, wie sie sagten - als Zehntabgabe ins Pfarrhaus zu liefern, nicht abfinden, und er bestand auf einer genauen „Auszehntung“, wodurch er in guten Weinjahren, z.B. 1575, anstatt 1 ½ Fuder Wein deren 11 zusammengebracht haben soll. Dabei war von den drei Hauptweinlagen der *Kirchberg* bis ins *Mössel* hinab zehntfrei, der *Mühlen- oder Hainbachberg* zu zwei Dritteln dem St. Petersstift in Mainz und nur der *Göltzen- oder Eichelberg* ganz zehntpflichtig.

Aufgestachelt durch die unzufriedenen Bewohner, behauptete das Kloster, dem Pfarrer gebühre wie vom Fruchtzehnten auch vom Weinzehnten nur der dritte Teil; es blieb indessen den Beweis für seine Behauptung schuldig, dem letzten (1532 verstorbenen) katholischen Pfarrer Michel seine zwei Drittel aus besonderem Wohlwollen und nur auf Widerruf eingeräumt zu

haben. So kam es wegen des Weines zum Streit zwischen dem Pfarrer und den Nonnen des Altmünsterklosters. Pfarrer Piscator beklagte sich bei der landgräflichen Regierung, dass er anstatt der 1 ½ Fuder Wein in guten Jahren deren 9 bis 12 erhalten müsse. Hader und Streit spalteten bald die gesamte Gemeinde in zwei Parteien, an deren Spitze der Pfarrer und der Schultheiß Caspar Schott standen. Schott bezichtigte Piscator „des zauberischen Nestelverknüpfens an jungen Eheleuten durch Anstiftung des leidigen Satans“ und anderer unsauberer Händel; der Pfarrer äußerte Bedenken an der Amtsführung des Schultheißen. Heftiger noch, oft sogar tötlich, befehdeten sich ihre Ehefrauen. Schließlich griff die Regierung des Hessischen Landgrafen energisch ein und entsetzte beide, Pfarrer und Schultheiß, 1592 ihres Amtes.

Als nach dem Dreißigjährigen Krieg die wenigen noch verbliebenen Bewohner Igstadts ihre Felder wieder ordentlich bewirtschaften konnten, kümmerten sie sich auch wieder um den Weinbau, allerdings nicht in demselben Ausmaß wie früher. Im Jahre 1707 wurden zwar noch 41 Fuder Wein geherbstet, aber 1727, am 5. Juni *„hat uns der verborgene Gott Mittags zwischen 11 und 12 mit einem entsetzlichen Hagel und Donner Wetter heimbgesuchet und dadurch unser Weißen, Feld- Weingarts- und Garten Früchte erbermlich ruiniret.“* So der Eintrag des Pfarrers Johann Wilhelm Pollmann im Kirchenbuch.

In der Folgezeit ging der Weinbau infolge Krankheitsbefalls der Weinstöcke und ungünstiger Witterungsverhältnisse zurück. Um so mehr wurde auch in Igstadt wie im Ländchen allgemein Obst auf den Weinbauflächen angebaut. Schließlich schritt der hessische Amtmann ein und befahl unter Androhung von Zwangsmitteln, die in den Weinbergen angepflanzten Obstbäume wieder zu entfernen. Als die Bauern sich weigerten, zitierte er erst am 27. Mai 1780 die Schultheißen und ältesten Gerichtsmänner der Gemeinden ins Amtshaus nach Wallau, um die von der Landkommission geforderten Einschränkungen zu besprechen, und erließ zwei Tage später eine Weinbergordnung des Inhalts, dass das Anpflanzen von Gemüse, insbesondere aber von Obstbäumen in den Weinbergen bei empfindlichen Strafen verboten wurde. Die Schultheißen hatten darüber strenge Aufsicht zu führen. Als die Bauern sich weiterhin weigerten, beauftragte der Amtmann den Marschkommissarius und Amtsschultheißen, der die Funktion eines Vollstreckungsbeamten ausübte, die Verordnung gewaltsam durchzusetzen. Die Bewohner von Igstadt und Nordenstadt widersetzten sich aber weiterhin und baten in einem Gesuch den Landesherrn, dem verheerenden Aushacken der Obstbäume Einhalt zu gebieten. Es handele sich schließlich um Apfel- und Birnbäume „bester Art“, die nicht nur das nötige Obst für ihre Haushaltungen lieferten, sondern darüber hinaus auch ein schönes Stück Geld einbrächten, mit dem sie ihre Abgaben bezahlen könnten. Landgraf Ludwig IV von Hessen fällte in dem Streit zwischen dem Amtmann und den Gemeinden Igstadt und Nordenstadt ein salomonisches Urteil, das sowohl dem Wein- als auch dem Obstanbau diene. Er bestätigte mit Erlass vom 11. Mai 1782 die Verordnung des Amtmanns, jedoch mit der Einschränkung, *„dass ein Baum, der mehr wert ist als der Weinberg und so steht, dass er dem Nachbarn in seinem Weinberg keinen Schaden bringt, so lange stehen bleiben kann, bis er ausgängig wird.“*

Mit dem Weinbau ging es aber immer weiter bergab. Qualität und Quantität waren von Jahr zu Jahr unterschiedlich. Über den Weinanbau in Igstadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts berichtete Pfarrer Johann Daniel Frey unter anderem, dass der Wein 1782 missraten war, dagegen habe es 1783 viel und guten Wein gegeben, während 1785 die Trauben am Oberberg *„zum Theil verfroren, zum Theil hart, sehr wenig gut“* gewesen sein sollen. Von 1786 heißt es: *“Den 23ten Oktober war hier Weinlese. Der Herr sey gelobt, dass er noch trankbar geworden. Zu Wallau, Diedenbergen, Maßenheim und Nordenstadt war er besser wie hier.“* Die *„Rebenerndte“* am 20. Oktober 1795 fand bei schönem Wetter statt, aber *„die Trauben haben die Franzosen in der Herrschaft Eppstein und Wiesbaden abgelesen“*. Und kurz vor seinem Ableben am 21. November 1799 schrieb Pfarrer Frey ins Kirchenbuch: *“Den 30. und 31. Oct. war hier Traubenlese. Der Pfarrer las die Freyzehender, hernach im Hinterberg, dem 31ten den Oberberg. Die Trauben wurden in Körben nach Hause getragen, gestoßen und gekeltert und der Most gefasst. Er war bitter wie Wermuth.“*

Als Pfarrer Johann Philipp Schneider 1831 nach Igstadt kam, fand er den oberen Pfarrweinberg „*obwohl noch nicht 50 Jahre alt durch schlechte Behandlung gänzlich ruiniert, den unteren Weinberg, 1823 und 1824 angelegt, obgleich bei 1100 Stöck fehlten*“ in einem besseren Zustand. Der anhaltend heiße Sommer 1834 brachte viel Obst und Wein von außerordentlich guter Qualität, während es zehn Jahre später nach einer frühen und vielversprechenden Traubenblüte bei äußerst schlechtem Sommer- und Herbstwetter nur wenig und durchweg sauern Wein gab. Auch 1837 war der Wein so außerordentlich schlecht, dass er erst gar nicht „eingetan“ wurde. Ein ausgesprochen gutes Weinjahr soll 1846 gewesen sein. Bereits am 4. August sollen die Trauben im Weinberg von Schultheiß Johann Conrad Herber vollkommen reif gewesen sein. Es seien 25 Stück (großes Weinfass) bester Qualität, die dem bekannten 1811er entsprochen habe, geherbstet worden. Auch in den Jahren 1847 und 1848 waren die Erträge recht befriedigend. 1851 fiel die Weinernte gänzlich aus. In den folgenden Jahren bis 1856 war die Ernte gering, besonders 1854 nach schneereichem Winter und wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse. „Es gab nur wenig Obst und fast keinen Wein“, so Pfarrer Franz Otto im Kirchenbuch. Eine reichliche und qualitativ vorzügliche Ernte wurde 1857 eingebracht. Auf 32 Morgen 34 Stück wurden 40 Ohm (1 Ohm 160 Liter) und 1865 auf 52 Morgen 150 Ohm geerntet. Der Preis pro Ohm war 40 fl. Als gute Weinjahre werden insbesondere die Jahre 1558-1561, 1874 und 1884 sowie 1892 genannt, als eines der besten 1865, in dem man in Igstadt auf 52 Morgen 150 Ohm erntete. 1896 gab es zwar sehr viel, aber sehr schlechten Wein. Weiter wird berichtet, dass die Weinernte 1900, 1901 und 1902 gering war; 1904 aber eine gute Qualität und 1905 eine gute Ernte zu verzeichnen waren. 1906 war die Weinernte ganz ausgefallen, und 1907 und 1909 wurde kaum noch gelesen. „*Alle Mühe und Arbeit in den Weinbergen war umsonst gewesen, denn Oidium und Peronospora haben die Weinstöcke völlig zerstört*“ heißt es in den Aufzeichnungen. Im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Wiesbaden Nr.5 vom 4. Februar 1909 ist für das Jahr 1908 die Gesamtweinbaufläche in Igstadt mit 7 Hektar angegeben, wovon aber nur 3 ½ Hektar in Ertrag gestanden haben. Geherbstet wurden 8 Hektoliter Wein mittlerer Qualität, und zwar 6 ½ Hektoliter weißer (Österreicher und gemischte Traubensorten) und 1 ½ Hektoliter roter Wein (Klebröt). 1915 hat nach dem Amtsblatt Nr.21 vom 20. Mai 1916 die Gesamtanbaufläche nur noch 5 Hektar betragen, wovon aber nur noch 50 Ar im Ertrag standen und 7 Hektoliter weißen Wein guter Qualität erbracht haben. Letztmals wird der Weinbau in Igstadt 1922 erwähnt. Der Wein, soweit überhaupt noch vorhanden, soll von guter Qualität gewesen sein. Zwei Flaschen dieses Jahrgangs wurden, als 1925 die „aufziehende Kerb“ nach der Tradition im Einmündungsbereich der St.-Gallus-Straße (Mittelstraße) in die St.-Walbertus-Straße (Vorderstraße) „begraben“ wurde, in die Dokumentenkammer gegeben. Bei der aufziehenden Gallus-Kerb 1954 wurden sie wieder ausgegraben und für 3,- Mark pro Glas verkauft. Der Wein soll aber kaum noch zu genießen gewesen sein. Die Kerbegesellschaft vergrub drei Flaschen Kerbewein. Diese wurden aber beim Ausbau der St.-Gallus-Straße zerstört. Reste des dazu gehörenden Protokolls sind noch vorhanden. Einer der letzten Weinberge an der Hinterbergstraße, der der Land- und Gastwirtsfamilie Karl Born gehörte, und die „Wingerte“ auf der anderen Seite der Glöckner- / Susannastraße wurden in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gerodet, der letzte 1929. Durch die dort gerodeten Wingerte führte lange Zeit ein Fußweg zum Bahnhof, **bis 1954 die Weingartenstraße gebaut wurde. Sie sollte eigentlich „Wingertstraße“ heißen; diesen Namen gab es aber schon im Stadtgebiet. Ihr Name ist die einzige Erinnerung an den früheren Weinbau in Igstadt.**

Die Igstadter Lagen

Im 16. Jahrhundert: Oberberg, Hinterberg, Kirchberg, oberer und unterer Pfarrweinberg, Mühlen- oder Hainbachberg (im östlichen Gemarkungsbereich), Göltzen- oder Eichelberg, Hanglagen im westlichen Bereich zum Wäschbachtal hin.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts: außer im Ortsbereich vorwiegend in den Gemarkungsteilen Oberberg und Weinbergsdrüsen, Hinterberg, Auf der Platt, Golzenberg und Distrikt Esel.

(Quellen: Th.Schüler, Nassauische Annalen, W.Crecelius, Igstadter Kirchenbücher)